

Leben am Rande der Welt

Bei den Magar in Westnepal

Die junge Geografin Alice Kern machte sich auf nach Westnepal, um zu lernen, wie es sich lebt am Rande der Welt, in einer Gegend, in der das nächste Dorf nur über unwegsame Strassen zu erreichen ist. Für die aus ihren Untersuchungen entstandene Masterarbeit "The Violence of Marginality. Living through Political Conflict and Transition in Rural Nepal" erhielt sie einen Preis. Am 12. Juni 2015 berichtete Alice Kern im Songtsen House von ihren Erfahrungen.



Die Magar sind mit etwa 2 Millionen das grösste Bergvolk Nepals. Sie gehören der tibeto-birmanischen Sprachgruppe an und sind vermutlich ursprünglich aus Tibet eingewandert. Wie die anderen in den Bergen lebenden Ethnien wurden die Magar in den letzten 200 Jahren politisch, kulturell und wirtschaftlich ausgegrenzt. Diese Ausgrenzungspolitik und die abgelegene Lage der Siedlungen führen dazu, dass die Magar, wohl nicht ganz unberechtigt, "die Welt [als] weit weg" empfinden.

Migration – Problem oder Lösung?

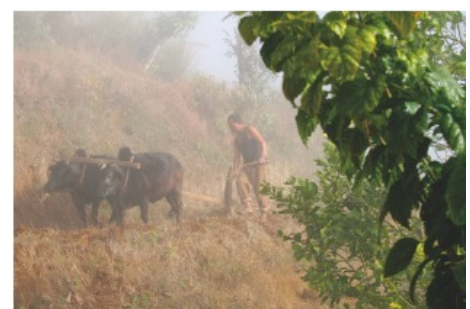
Alice Kern lebte für ihre Masterarbeit in politischer Geografie sechs Wochen lang in einem Magar-Dorf in Westnepal. Sie fragte sich einerseits, wie die Magar mit der Marginalisierung umgehen, welche Probleme oder auch Chancen sie ihnen bietet, welche Schwierigkeiten und Wünsche die Menschen haben. Andererseits wollte die Geografin untersuchen, wie das Dorf das Wasser bewirtschaftet, nachdem mit Hilfe von Helvetas mehrere Bewässerungsteiche angelegt worden waren, um den Menschen mit dem Anbau von Gemüse eine Einkunftsquelle zu ermöglichen.



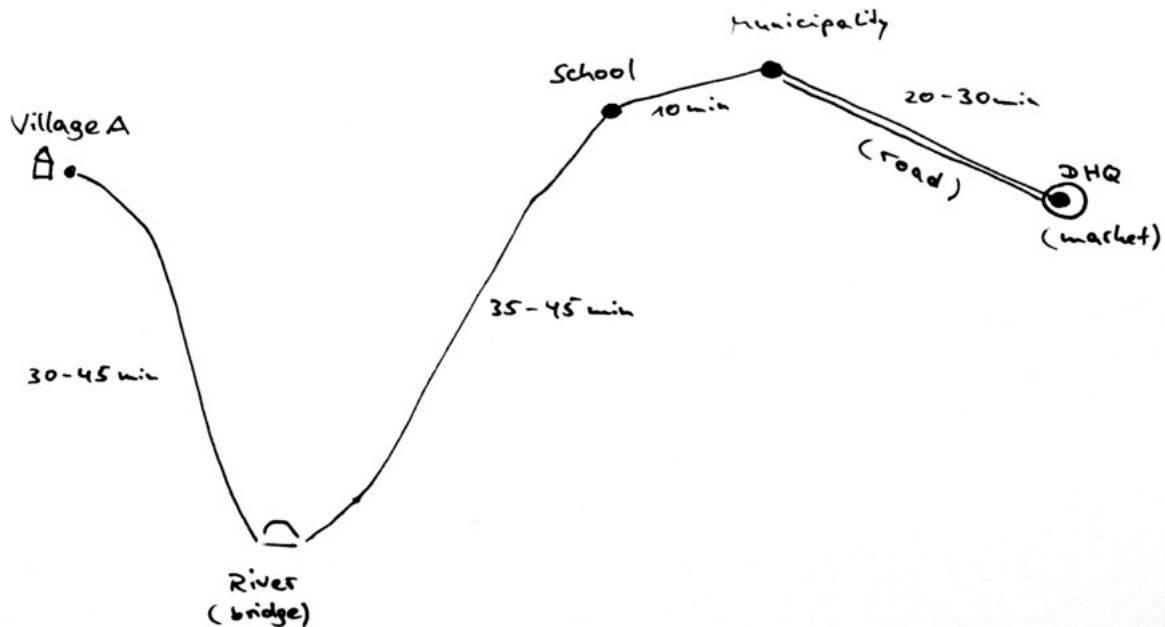
Auf den ersten Blick sahen die Bewässerungsbecken gut aus, dann aber merkte die Forscherin, dass die Anlagen doch ziemlich vernachlässigt werden. Sie hätten dafür keine Zeit, sagten die Frauen, sie seien mit Kindern, Haushalt und Feldarbeit schon genügend beschäftigt. Viele Männer sind fortgegangen, um anderswo, meist im Ausland, Arbeit zu finden. Pro Tag verlassen 1500 Menschen Nepal auf der Suche nach Arbeit, primär in den Golfstaaten, wo sie zu den am tiefsten bezahlten und am schlechtesten behandelten Arbeitern gehören. Unter den Migranten sind auch Frauen. Die Stellen werden durch Broker angeboten, die offiziell 800 Dollar für eine Vermittlung verlangen dürfen, häufig wird aber viel mehr bezahlt. Migration ist eine Strategie der Armutsbekämpfung; die drei Millionen nepalischen Gastarbeiter tragen mit einem Viertel zum Bruttosozialprodukt bei. Allerdings kann Migration auch zu Verschuldung, dem Ausschluss aus dem politischen Leben, zu Krankheit oder sogar zum Tod führen. Die Magar dienten traditionell auch in Gurkha-Regimentern. Oft sind die Erwartungen an weggezogene Familienmitglieder hoch; er komme nicht gern zurück, gestand ein junger Mann in einem Gespräch, denn egal, was er der Familie mitbringe, nie sei es gut genug.

Weite Wege

Ein weiteres Hindernis für den Gelderwerb aus der Landwirtschaft ist die mangelhafte Infrastruktur und unzureichendes Wissen. Nicht nur räumliche Distanz, sondern auch das raue Terrain und fehlende Strassen führen dazu, dass der Weg zum nächsten Dorf oder zur Stadt anstrengend und zeitraubend ist. Als eine Frau von der Leiter fiel, wurde sie, da es im Dorf keine Krankenstation gibt, 15 Stunden lang über steile Pfade bergauf und bergab ins nächste Städtchen getragen. Wenn die Dorf-



bewohner ihre Ware zum Markt bringen, sind sie vom Schleppen so erschöpft, dass sie nicht einmal mehr essen mögen. Obwohl sie sich mit den Preisen nicht auskennen, verkaufen sie zuweilen ihre ganze Ernte und ernähren sich selber von billigem importierten chinesischem Reis. Aber auch wenn es die Magar nicht leicht haben – Alkoholismus ist weit verbreitet – stehen sie dem Leben positiv gegenüber; zu widrigen Umständen wie: wenn nichts mehr zu essen da ist, erfinden sie eine Geschichte und lachen dazu.



Hoher Besuch

Die Forscherin wohnte bei einer Familie und begleitete die Männer und Frauen des Dorfes bei ihrer täglichen Arbeit. Im Dorf gibt es kein Versammlungshaus, keinen Laden, keine Strasse, keine Telefonleitung, keinen Strom – aber doch wenigstens eine Schule. Allerdings sind die Mädchen mehr mit ihrem Aussehen als mit den Hausaufgaben beschäftigt, und bei den Jungen sind es nicht besser aus. Alice Kern hatte eine Übersetzerin dabei und erfuhr so im informellen Gespräch viel über die Situation der Menschen. Sie fühlten sich vernachlässigt von der Regierung, sagten sie, obwohl sie von den Behörden bereits Öfen erhalten hatten. Aber viele wünschen sich eine Strasse und mehr Unterstützung.

Ein Schimmer Hoffnung kommt auf, als eines Tages elf Vertreter der lokalen Behörden, Regierungsangestellte und Vertreter von NGOs im Dorf auftauchen und ehrenvoll empfangen werden. Der Mann, der die höchste Autorität ausstrahlt, nimmt auf dem einzigen Stuhl der Familie Platz. Die Männer halten Reden, trinken aus ihren mitgebrachten Wasserflaschen und befragen die Dorfbewohner. Später stellt sich heraus, dass die Magar von den Ansprachen kaum etwas verstanden haben, das Nepalesisch (ohnehin nicht die Muttersprache der Magar) der Städter war zu schnell, zu kompliziert und von englischen Ausdrücken durchsetzt.



Auch bei der Befragung läuft nicht alles, wie es sollte. Um der strikten Rollenteilung etwas entgegenzusetzen, wurde eine Quotenregel für Frauen und benachteiligte Minderheiten eingeführt. Nun beteuern die Frauen aus der lokalen Gemüseproduktions-Gruppe, sie würden alles ohne die Hilfe der Männer machen – bei der Vorbereitung hatten aber vor allem die Männer Auskunft gegeben. Auch führten sie immer Buch über ihre Produktion, behaupten die Frauen – obwohl die meisten von ihnen Analphabetinnen sind und seit einem Jahr keine mehr von ihnen etwas aufgeschrieben hat. Trotz der etwas verunglückten Kommunikation sind die Gastgeber von Alice Kern zufrieden. Schliesslich hatten die Besucher den langen Weg zu ihnen auf sich genommen. "Wir sind sehr glücklich über das Treffen. Wir hoffen, dass sich unser Dorf jetzt entwickeln wird." (DR)